

# Die „Ideenküche“ kocht auf großer Flamme

VDI nachrichten, Braunschweig, 23. 3. 07, ws –

*Warum bewirbt sich ein Universitätsstandort um den Titel „Stadt der Wissenschaft“? Weil der Wettbewerb eine Möglichkeit ist, auch weniger populären Standorten als München oder Berlin zu größerer öffentlicher Aufmerksamkeit zu verhelfen. Braunschweig, der Titelträger 2007, hat die Chance genutzt.*

Udo Peil weiß, dass Forschung heute nicht im Alleingang eines Fachbereichs zu meistern ist. Der Leiter des Instituts für Stahlbau an der Technischen Universität Braunschweig sagt: „Wir kooperieren eng mit anderen Fachbereichen, etwa mit dem Team von Prof. Kowalsky.“

Der Name Kowalsky begegnet einem beim Besuch der Braunschweiger Wissenschaftslandschaft auf Schritt und Tritt. Der Leiter des Instituts für Hochfrequenztechnik hinterlässt überall dort seine Spuren, wo Elektrotechnik Licht ins Dunkel bringen soll. So auch bei dem von Prof. Peil initiierten und geleiteten Sonderforschungsbereich, der sich mit Monitoring, der Überwachung von Bauwerken, beschäftigt.

Peil: „Mit Hilfe der Messtechnik ist es uns möglich, über optische Lichtleiter, an denen Sensoren befestigt sind, den Zustand des Betons, was etwa Säuregehalt und PH-Wert betrifft, zu bewerten.“ Mit im Boot ist aber nicht nur das Kowalsky-Team, sondern auch die Braunschweiger Chemie-Ingenieure und Maschinenbauer sowie die Physikalisch-Technische Bundesanstalt (PTB), die der Wissenschaftsrat jüngst für ihre vorausschauende Forschung auf zukunftsweisenden Feldern lobte.

Forschung findet längst nicht mehr im sprichwörtlichen Elfenbeinturm statt. „Vernetzung“ ist das Zauberwort.

Und hier ist Braunschweig besonders gut aufgestellt. In der Stadt an der Oker gelingt die Verzahnung von Wissenschaft mit Wissenschaft, von Wissenschaft mit Wirtschaft und sogar mit der Kultur besonders gut.

Aushängeschild ist neben der Physikalisch-Technische Bundesanstalt und der TU das „Deutsche Zentrum für Luft- und Raumfahrt“ mit dem Forschungsflughafen. Aber auch die anderen gut ein Dutzend wissenschaftlichen Einrichtungen, inklusive der Fachhochschule Braunschweig/Wolfenbüttel, haben es in sich: das Institut für Nachrichtentechnik etwa, die Wiege des digitalen Fernsehens; oder besagtes Institut für Hochfrequenztechnik, wo die Grundlagen für Transparente Displays (OLEDs) von morgen geschaffen werden; das Institut für Mikrotechnik und, ...

Kein Wunder, dass der Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft die Stadt an der Oker, die sich mit dem Marketing-Konzept der „Ideenküche Braunschweig“ präsentierte, auf den Schild der „Stadt der Wissenschaft 2007“ hob. „Man konnte der Bewerbung anmerken, dass die ganze Region im Aufbruch ist und sich mit der Bewerbung identifiziert“, sagte Andreas Schlüter vom Stifterverband.

Dass Braunschweig ein anderes Image als das der grauen Maus gebührt,

belegt eine EU-Studie aus dem Jahre 2005. Die Stadt ist gemessen am Anteil der Forschungs- und Entwicklungsausgaben, in Relation zur Wirtschaftsleistung, europäischer Spitzenreiter. In Braunschweig darf man sich zudem glücklich schätzen, europaweit über die höchste FuE-Personalintensität zu verfügen (4 % aller Beschäftigten).

Stadt und Region hätten früher aber den Fehler gemacht, die vorhandenen Qualitäten „nicht ausreichend nach außen transportiert“ zu haben, resümiert Braunschweigs TU-Präsident Jürgen Hesselbach. „Das Ziel der TU lautet, die Vernetzung mit Forschungseinrichtungen, vor allem auch mit der industriellen Forschung, voranzutreiben.“

Die Wirtschaft habe erkannt, dass sie dort ihren hoch qualifizierten Nachwuchs finde, wo gute Hochschulen, am besten mit technischer Prägung, zu Hause sind. Jetzt müssten die Unternehmen die Erkenntnis nur noch in die Tat umsetzen und sich vermehrt in der Region niederlassen.

Auch im wissenschaftlich hoch angesehenen Helmholtz-Zentrum für Infektionsforschung weiß dessen Leiter Rudi Balling um die Stärken des Standortes. Massive Internationalisierung und komplexe Systeme in der Gesundheitsforschung forderten Vernetzung sowie disziplinübergreifendes Denken und Handeln geradezu heraus. Balling: „Die Biowissenschaften sind auf dem Wege zu Ingenieurwissenschaften. Der Trend zu Automatisierung, Miniaturisierung und mathematischer Beschreibung von biologischen Systemen legt es nahe, das Know-how einer TU und seiner Institute zu nutzen.“

In der Stadt der Wissenschaft überlebt auch TU-Präsident Hesselbach

nicht „die suboptimale Basis“. Braunschweig liegt im Bruttoinlandsprodukt unter dem Bundesdurchschnitt. Trotz Spitzenwerten bei den Existenzgründungen sind die Arbeitslosenquote (12,8 %) und die Arbeitskosten relativ hoch, die Einkommen relativ niedrig.

Um die Schattenseiten weiß auch Nikolaus Lange. Der 40-Jährige ist Leiter im größtem Chipentwicklungszentrum von Intel in Europa. Der Braunschweiger Konzern-Standort ist innerhalb der letzten sieben Jahre von 30 Ingenieuren auf 120 angewachsen. Auf die TU kann Lange bei der Rekrutierung seines Personals vorerst kaum setzen. „Weniger als 10 % der für uns in Frage kommenden Absolventen kommen von der TU Braunschweig. Das ist katastrophal.“ Zudem sei vor rund 15 Jahren das Projekt „Oker-Valley“ kläglich gescheitert. „Da blutete mir das Herz.“

Aus Lokalpatriotismus und weil TU-Präsident Hesselbach die Ausbildung zum Chipentwickler fördere, steht Lange zum Standort Braunschweig. „Ich würde Intel hier gerne strategisch verankern und eine Kadenschmiede aufbauen, sodass wir nicht 10 % der Mitarbeiter von der TU übernehmen, sondern eines Tages 90 %.“ Kooperationen mit der Uni, etwa über Stiftungsprofessuren und neue Studiengänge, sind erste Bausteine dieser Entwicklung.

Mit dem Motto „Wissen und Wachsen – Made in Jena“ setzte sich die Stadt an der Saale am Mittwoch als „Stadt der Wissenschaft 2008“ gegen Potsdam durch. Jena überzeugte mit einem familienfreundlichen Konzept.

WOLFGANG SCHMITZ

 [www.braunschweig.de/stadt-der-wissenschaft](http://www.braunschweig.de/stadt-der-wissenschaft)